

**Predigt über Genesis 2, 4b-9 (10-14) 15
am 15.Sonntag nach Trinitatis in der Pauluskirche
Zehlendorf von Superintendent Harald Sommer**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater
und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, der Predigttext am heutigen 15. Sonntag
nach Trinitatis findet sich im ersten Buch Mose, dem Buch
Genesis, wie es auch heißt, im 2. Kapitel. Die Geschichte
gehört zu den bekanntesten der Bibel. Ihr kennt sie alle,
aber gerade darum bitte ich euch, doch noch einmal genau
hinzuhören, so als begegnete sie euch zum ersten Mal.
Das wird nicht einfach sein, aber versuchen wir es einmal:

*4bEs war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel
machte.*

*5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht
auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht
gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen
lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land
bebaute;*

*6 aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles
Land.*

*7 Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom
Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase.
Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.*

*8 Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen
Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er
gemacht hatte.*

*9 Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei
Bäume, lieblich anzusehen und gut zu essen, und den
Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der
Erkenntnis des Guten und Bösen.*

*10 Und es ging aus von Eden ein Strom, den Garten zu
bewässern, und teilte sich von da in vier Hauptarme.*

*11 Der erste heißt Pischon, der fließt um das ganze Land
Hawila, und dort findet man Gold;*

*12 und das Gold des Landes ist kostbar. Auch findet man
da Bedolachharz und den Edelstein Schoham.*

*13 Der zweite Strom heißt Gihon, der fließt um das ganze
Land Kusch.*

*14 Der dritte Strom heißt Tigris, der fließt östlich von
Assyrien. Der vierte Strom ist der Euphrat.*

*15 Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn
in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.*

Die Geschichte vom Paradies, so hat Martin Luther diesen
Abschnitt in seiner Übersetzung überschrieben. Das Wort
Paradies aber kommt in diesem Text gar nicht vor.

Die Landschaft, von der hier die Rede ist, vielmehr der
Garten heißt Eden, was soviel heißt, wie „Wonne“.

Dass überhaupt von einem Garten die Rede ist, in einer
Region, wo Steppe und Wüste herrschen, ist schon etwas
Besonderes. Fruchtbare Land, aus dem ein Strom
hervorgeht, der es bewässert und sich später in vier Arme
teilt, von denen wir wenigstens zwei kennen: Euphrat und
Tigris.

Das Paradies, so wie die Alten sich es vorstellten, war
nicht irgendeine Traumlandschaft, sondern Wirklichkeit am
Anfang, als alles noch so war, wie Gott es geschaffen
hatte. Paradiesische Zustände – wer sehnte sich nicht
danach, rein und klar wie am Anfang.

Hören wir diese alten Worte von der ersten
Gartengestaltung, so bleibt es nicht aus, dass Bilder in
unserem Inneren aufsteigen von Gärten, die uns vertraut
sind. Der Garten der Kindheit, den die Großeltern und
Eltern angelegt haben und in dem wir mit den
Geschwistern gespielt haben.

Der Park, in dem wir zum ersten Mal Hand in Hand mit einem lieben Menschen gegangen sind und nur die Bäume Zeugen unserer verliebten Worte waren.

Der Garten, der uns Mühe macht und Schweiß kostet, weil es unser eigener Garten ist.

Gleich welcher Garten uns in den Sinn kommt, wenn wir vom Garten Eden hören, ein kleines, aber bemerkenswertes Detail wird allen Vorstellungen von einem Garten innewohnen. Schön soll er sein!

Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lieblich anzusehen und gut zu essen.

Gott gestaltet also aus einer unwirtlichen Wüste einen reizenden, verlockenden Garten, eine Augenweide.

Das zeichnet das Paradies aus, dass es nicht in erster Linie ein Nutzgarten ist, in dem alles zweckmäßig angeordnet wird, um eine hohe Wirtschaftlichkeit zu garantieren. Vielmehr schenkt Gott uns mit dem Garten Eden zuerst eine Heimat, in der sich unsere Augen wohl fühlen sollen, danach sollen uns auch die Früchte schmecken.

So ist diese Geschichte, liebe Gemeinde, ein Mythos, der aus den Tiefen dieser Anfänge erzählt, den hat die Bibel übrigens mit den Schöpfungsmythen der Alten Welt gemeinsam. Nicht weil etwa die historische Forschung dahin zurückreicht und Daten und Fakten bekannt wären. Es ist unnötig, zu betonen, dass es für den Glauben auf den äußeren Hergang nicht ankommt. Sondern weil es wichtig ist, einen Anfang zu haben, einen Ursprung zu kennen – darum wird die Geschichte vom Paradies erzählt, das es tatsächlich nicht gibt. Und weil es wichtig ist zu wissen, dass der Anfang gut war.

Aber was die archaisch anmutende Vorstellung meint, das sollten wir nicht übersehen. *„Da machte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem*

des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“

Was auch an anderen Stellen von der Würde des Menschen gesagt ist, zunächst ist er Kreatur, mit anderen Kreaturen, aus Erde gemacht, durch den Atem Gottes zum lebendigen Wesen geworden.

Kein Zufall der Evolution, kein Irrtum der Geschichte, sondern von Gott ins Leben gebracht. Mythen sind Erzählungen, in denen die Wirklichkeit dieser Welt durchschaubar wird und den Blick freigibt auf Gottes Handeln.

Darum sind sie so wichtig. Sie sind Umschreibungen des Unbeschreiblichen und darin erzählen sie die Wahrheit. Das ist ihr tiefer Sinn! Wir brauchen solche Geschichten, wenn wir nach der Wahrheit suchen. Umso mehr in Zeiten, wo die Schöpfung bedroht ist, durch die Geschöpfe. Darum brauchen wir die Geschichte vom Paradies. Es ist eine Trostgeschichte: Was uns umgibt, worin wir leben und atmen, woher wir kommen und warum wir sind, ist in der Weisheit Gottes begründet. Er hat es so gewollt; er umgibt es mit seiner Sorge und er bewahrt es in seinem Frieden. Weil du ein Geschöpf Gottes bist, hängst du nicht irgendwo heimatlos im unendlichen Raum. Deine Heimat ist das Paradies als Ort der Fülle, des Friedens und der Bewahrung. Das ist die gute Erinnerung, die diese Geschichte wachruft.

Dieser so genannte zweite sehr viel ältere Schöpfungsbericht steht übrigens unvermittelt neben dem ersten, mit dem die Bibel beginnt, wo Erde und Welt Stück um Stück geschaffen werden und als Krone des Ganzen schließlich der Mensch.

Hier steht der Mensch am Anfang und alles andere, der Garten Eden, wird um ihn herum gebaut: *„Und Gott der Herr setzte den Menschen mitten hinein, dass er ihn bebaute und bewahrte.“*

Aber in beiden Erzählungen ist die Verantwortung des Menschen für die Schöpfung gleich bedeutend: ein Mandat Gottes zur Kultur und Zivilisation. Dass wir uns die Erde untertan machen sollen, haben wir in unserem technokratischen Macherstolz immer wieder zitiert, ohne dabei allerdings zu bedenken, dass der die Erde beherrschende Mensch nicht selbstherrlich schalten und walten soll, sondern im Auftrag seines *Schöpfers* „*bebauen und bewahren*“.

So ist der Mensch gar zum Störfaktor und zur Bedrohung der Schöpfung geworden. Unsere Welt ist kein Paradies! Wir nutzen Gottes Schöpfung als Stoff zur Verwirklichung eigener Schöpfungsvorstellungen und Machtphantasien. Das ist das Gegenteil vom eigentlichen Schöpfungsauftrag. Die Erde ist anvertrautes Gut, geschenkter Lebensraum, der uns reichlich versorgen könnte, nicht verfügbares Eigentum.

Der Respekt vor dem Gewachsenen, die Sorge um die Erde mit ihren Gaben Schätzen und Schönheiten, durchaus auch mit dem, was Menschen geschaffen haben, die Wahrung des ökologischen und klimatischen Gleichgewichts, der pflegliche Umgang mit den Ressourcen – das meint die gestaltende und bewahrende Verantwortung des Menschen.

So ist Bebauen und Bewahren auch recht verstandene Arbeit. Das Paradies ist nie ein Schlaraffenland gewesen. Von Anfang an gab es für den Menschen viel Arbeit. Sie gehört zu seiner Schöpfungsbestimmung – auch das lernen wir aus der Geschichte, heute vielleicht noch einmal neu. Darum ist Arbeitslosigkeit auch so menschenunwürdig! Da wir nicht im Paradies leben, gilt das vor allem für die lebensnotwendige Erwerbsarbeit, aber auch für alle anderen Weisen sinnvoller Tätigkeit, die zur Grundbestimmung des Menschen gehören.

An entscheidender Stelle, liebe Gemeinde, wird auch im Neuen Testament von einem Garten erzählt. Von diesem Motiv wird ein Band geknüpft zum alten Schöpfungsbericht. Der Gekreuzigte findet sein Grab in einem Garten. Ein Toter in der lebendigen Umgebung eines Gartens. Wo menschliche Schuld am handgreiflichsten wird und sich die menschliche Existenz verdunkelt, wird von einem Garten gesprochen. Wo menschliche Kultur an ihrem Tiefpunkt angelangt ist, weil ein Unschuldiger stirbt, wird an den Beginn aller menschlicher Kultur erinnert: an den Garten Eden.

Der Garten symbolisiert so die Umkehrbewegung vom Tod zum Leben. Das Motiv wird weitergeführt am Ostermorgen, als Maria Magdalena Jesus nicht erkennt und ihn für den Gärtner hält.

Das Paradies, Schwestern und Brüder, ist nicht mehr – das erfahren wir alltäglich auf vielfältige Weise. Aber es gibt hie und da so etwas wie paradiesische Augenblicke in unserem Leben: wenn sich ein Traum erfüllt hat, wenn uns Zufriedenheit erfüllt, wenn uns die Liebe ergreift und wir uns wieder finden in einer Gemeinschaft lebendiger und fröhlicher Menschen.

Und so ist unsere Perspektive auch vom Ende der Bibel her bestimmt: von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, vor allem aber von daher, dass Gottes Fürsorge unserer eigenen Sorge immer schon voraus ist.

Denn sein Friede ist höher als unsere menschliche Vernunft. Er bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

